



Abend-

Zeitung.

150.

Mittwoche, am 1. Junius 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Tb. Winkler [Tb. Hell].

An die Phantasie.

Frei, entfesselt von den ird'schen Banden,
Trägst Du jubelnd uns zu schön'ren Landen,
Süße Freundin — holde Phantasie;
Wenn sich auf die Seele sehnt zu schwingen,
Hin, wo Schmerzen nicht mehr können dringen.

Zauberst mild im Wonne-Traumgebilde
Das, was einst den Busen sanft erfüllte,
Uns zurück in der Erinnerung;
Führt den Geist zu längst verklung'nen Tagen,
Wo beglückt das Herz noch konnte schlagen.

Hin in Welten, die wir zugend ahnen,
Kannst Du ihm die steilen Pfade bahnen;
Reißt ihn fort Dein kühner Adlerschwung,
Aufwärts zu verklärten Regionen,
Wo der Seraphimen-Chöre thronen.

Oede, traurig wäre es hienieden,
Könnte nicht Dein milder Himmelsfrieden
Sanft beglücken die gequälte Brust;
Sie mit neuer Stärke frisch beleben,
Muthig nach dem Ziele fort zu streben.

Wenn mich Deine Bande zart umschlungen,
Fühlt die Seele sich von Lust durchdrungen,
Eilt der Schmerz — hin zur Vergessenheit;
Sind die Leiden, die das Herz empfunden,
Alle Qualen, jeder Harm verschwunden.

Franz Dreßler.

Die Erscheinungen.

[Fortsetzung.]

Falkner und seine junge Frau hatten ohne Säumen das prächtige Quartier des Grafen Saleck bezogen und Ottilien war wie dem armen Hirtenmädchen, das vor den Augen eines Zauberers Gnade fand und jetzt in seinem Feenschloß erwachend, den ihrigen nicht traut. Sie hielt es fast für Sünde, diese kostbaren Teppiche zu betreten und auf den theuern, meisterhaft gestickten Sesseln Platz zu nehmen. Sie schwankte auf dem spiegelblanken Getäfel der Säle, erschrak vor dem kreischenden Geschreie des Papageies, welchen die Gräfin Saleck zurückließ und wählte sich im Geisterreiche, wenn nah' und fern die Spieluhren Mozart's und Weber's Melodien vernahmen ließen. Ach, Ewald! sagte sie: Mir ist wie einem Floh im Dome. — Und mir, erwiederte er: wie einer Schmerle im Weltmeere.

Ich fühle mich so einsam! fuhr sie fort. — Es wird sich geben! tröstete er: Sorge nur jetzt für Zerstreuung — sieh' Deine Freundinnen bei Dir — gib einen großen Thee. — Er ward gegeben, doch auch dieser Kreis ähnelte in dem gewaltigen Staatszimmer einem Häuschen der gedachten Insekten und stach auch so, doch erst nach der Heimkehr, denn alle hielten sich mit Fug und Rechte Theils über die Hoffahrt der Neuvermählten, Theils über die Thorheit auf, den riesigen, unbenutzbaren Raum mit Golde aufzuwiegen.

Vor allen mißfiel dem Pastor Friedo des Schwieger-
sohnes Wahl; er fühlte sich bei dem ersten Zuspruche
versucht, in jedem dieser haushohen Zimmer eine Pre-
digt über die Armseligkeit des Scheinglücks zu halten.
Falkner's Freunde und Bekannte erschöpften sich da-
gegen im Lobe des prächtigen Hausaltars, der Form
des Speisesaales, der mindestens dreißig wohlbeleibten
Gästen Raum gebe und des meisterhaft gemahlten Plas-
fonds, dessen schwebende Hebe kein auffpringender
Champagner-Stöpsel zu erreichen vermöge. Zwar fand
Ottilie in der weiblichen, von ihrer Ausstattung ver-
anlaßten Thätigkeit Erheiterung und Genuß, doch
wenn ihr Gatte ausstand, war sein heutiges Tagewerk
bereits gethan, erschrak er vor der unermesslichen Klust,
die zwischen der Morgen- und der Tafelstunde lag,
wünschte er sich die Unfähigkeit reicher, britischer Tag-
diebe, die Langweile zu fühlen, und ihr Talent, die
Zeit zu tödten.

Pack' ein, mein Engel! sagte Falkner eines
Abends, von der Besichtigung des Landgutes zurück-
kehrend, das ihm empfohlen ward: wir reisen nun
und hausen nach der Heimkehr in Gänseleben, das,
außer dem verwünschten Namen, alles enthält, was das
Leben einer gemüthlichen Herrschaft erfrischen kann.

In Gänseleben? wiederholte Tischen, das zwei-
deutende nomen proprium mit fallender Stimme
dehnend: O, das ist schön! Nur führe mich aus die-
sem übertünchten Grabe!

Rasor und Pollux, die Schutzpatrone der Reisen-
den, waren dem wandernden Pärchen weit günstiger
als so manchen, uns im Laufe dieser Geschichte be-
kannt Gewordenen, welche kurz vorher, freiwillig oder
nothgedrungen, Ottiliens Vaterstadt verließen. Frau
Ruth erkrankte, wie wir wissen, unter Weges und ward
zurückgebracht, um im Spinnhause zu enden. Frau
Simon harrete jenseit der Grenze vergebens auf Jene,
fürchtete demnach das Mißlingen der Unthat, deren
Entdeckung derselben gefährlich werden konnte und eilte
fort. Sie hatte fast die holländische Grenze erreicht,
als ein Fall mit dem Wagen ihr den Fuß zerschlug,
welcher, von einem Pfuscher behandelt, zur Quelle
langwieriger Leiden ward und dessen Verstümmelung
ihr für den Rest des Lebens die Krücke zum Bedürf-
niß machte. Der Baccalaureus Wanzel flüchtete be-
kannlich, von dem bösen Bewußtseyn getrieben, vor
jenen Landjägern, welche außerdem einen arglosen
Wanderer in ihm gesehn haben würden, in's nahe
Dickicht. Er klonn in den laubbedeckten Wipfel einer

Buche und verweilte, ungesund, über Nacht in die-
sem Asyl. Aber der Ruhelose überblickte von da aus
die Gegenwart zusammt der Zukunft und es durch-
schauerte ihn wieder das entgeisternde, vom Grauen
der Nacht erhöhte Verjagen und die Erkenntniß, daß
er hienieden nichts mehr zu gewinnen, nur Freiheit,
Ehre und Leben zu verlieren habe — daß mit dem
Tage die Landjäger, von aufgebotenen Bauern unter-
stützt, das unbedeutende Gehölz durchsuchen, ihn ent-
decken und in die Heimat des Heulens und Zähn-
klappens versehen würden.

Als nun nach Tagesanbruche der junge Hegerer
ter abgeredeter Massen mit der empfindsamen Beate
des Schulmeisters hier zusammentraf und das Paar
unter derselben Buche Platz nahm, den schönen Mor-
gen zu genießen und die Bewegte in ihrer Wallung
himmelwärts blickte, rief sie zu des Lieblings Verwun-
derung: Gott's Hadig, Samuel! da hängen ein Paar
Stiefeln auf dem Baume. Samuel schauete ungläu-
big auf, sah sie nun ebenfalls, stieg rasch empor, schnitt
mittels seines Weidmessers den verendeten Wanzel ab
und der taube, todte Stechapsel fiel zu Beaten's Ent-
setzen auf ihre Schürze.

Ulysses Uri, jetzt ein geborgener Mann, hörte mit
stiller Zufriedenheit von dem Rechte, das sich sein Tod-
feind, der Baccalaureus, angethan und die Rosine des
Friedhofes hält diesen gesürchteten Ueberall und Nir-
gends noch immer für den Heber des vergrabenen
Schazes, der aber wahrscheinlich einem andern, seit-
dem verschwundenen Buhlen der Suchtlosen zu Theil
ward. Der Graf von Saleck endlich kam zwar wohl-
behalten in Paris an, doch überraschte denselben eines
Morgens, zu seinem Erschrecken, die bereits vergessene
Jacobine. Sie umstrickte ihn wie die Schlange ihren
Kraub, bezauberte ihn wie früherhin und versank und
verscholl, als er, aus ihrem Neze in das Garn der
Jesuiten gefallen, zum Bögenknechte ward. Der glück-
lichste aller geschiedenen Ehedienner aber ist Herr Kurt
von Misching, welchem sich späterhin die Fräulein
Ida, Agathe und Melitta beistens, doch vergebens
empfehlen ließen.

Als Othal mit seiner Schwester und der werthen
Heilfried vom Kirchhofe zurückgekehrt war, begrüßten
sie die franke Mutter und machten eine so anziehende
Beschreibung des Aussehens der erneuerten Ruhestatt,
daß ihr der stille, heimführende Genius heute um
ein's so willkommen gewesen wäre. Dann äußerte

Alma den Wunsch, sich nöthiger Geschäftsgänge wegen entfernen zu dürfen, und Frau von Pannon versah dieselbe, hierdurch veranlaßt, mit einem Auftrage an Fräulein Mathilden. Des Mädchens stiller Hauptzweck aber war der Genuß freier Lust, denn sie fühlte sich seit der Rückkehr höchst beklommen und mochte nicht in den Garten hinab gehen, da Othal hier gewöhnlich um diese Zeit lustwandelte.

Die gute und liebenswürdige Mathilde stand, eben zur Halbschied im Nachtgewande, zur Halbschied zierlich angethan, im Zimmer, als Alma gemeldet, vorgelassen und höchst freundlich empfangen ward. Sie entledigte sich des empfangenen Auftrages und Jene bat dann um ihr aufrichtiges Urtheil über dieß neue, eben anprobirte Kleid, das die Schneidauf, wie es schreine, verdorben habe.

Ich wage, das Gegentheil zu behaupten! erwiderte Alma; sie legte dienstfertig Hand zu der Nachhilfe an und ihre Augen weilten mit Wohlgefallen an der edlen und füllreichen Gestalt Mathildens, die sich im Spiegel musterte, diese schmeichelnde Theilnahme bemerkte und sich mit aufwallendem Herzen plötzlich zu ihr wendete und das Mädchen zärtlich umarmte. Ja, sie verdient Jhn! dachte Jene, küßte gleichsam den Versagten in seinem stillen Idole und die blasse Alma erglühete unter dem ehrenden, wohlthuenden Kusse. Mein süßes Täubchen, sprach Mathilde: wie gut ich Ihnen bin! Aber was führte Sie denn heute in der Frühe schon mit der Pannon und ihrem Bruder hier vorüber?

A. Wir fuhren nach dem Dom und wurden fromm.

M. Fromm? O, das seyd Ihr immerfort — die Iose Julie etwa ausgenommen. — Und auch am Tische des Herrn war sie seine Genossin! dachte das Fräulein — sie gehen Hand in Hand, im Himmel wie auf Erden. — Sinnend und verdüstert schwieg Mathilde eine Minute lang und sagte dann, traulich wie vorhin: Mir fiel eben bei, daß morgen der Geburtstag unserer Pannon ist. Nun nahm ihr neulich, als wir eben selbender spazieren fuhren, der plötzlich losbrechende Gewitterwind den guten Schleier, entführte ihn blickschnell, Gott weiß wohin, und ich gedenke sie deshalb zu diesem Feste mit einem ähnlichen, von meiner Hand gestickten zu überraschen.

O, der wird Freude machen! versicherte Alma, selbst erfreut: denn die Gnädige trägt Sie ja im Herzen und Sie sind Meisterin in dieser Kunst.

Nicht geschmeichelt! eiferte Jene, holte den prächtigen herbei, warf ihn über des Mädchens Haupt und führte es, ihrer Leistung froh, vor den Spiegel.

Trefflich! Herrlich! rief Alma unter ihm. Wie kunstreich — wie geschmackvoll — die Blumen gleichen den natürlichen — Ich schmeichle nicht und Frau von Pannon wird entzückt seyn.

M. Zufrieden vielleicht und zwiefach, wenn sie ihn aus Ihrer Hand empfängt. Das ist mein Wunsch.

A. Es ist ein Wunsch Ihres Bartsinnes, den der Ausbruch der Dankbarkeit verlegt und ein Beweis der edlen Güte, die mich ehren will.

M. Ja, Ehre Dir in Deiner Demuth! — Alma faßte des Fräuleins Hand und drückte sie gerührt an ihre Brust — an ihre Lippen.

Sie nehmen das Angebinde mit sich, meine Freundin! fuhr Mathilde mit ihrem zärtlichsten Blicke fort: und geben es Julien morgen zur guten Stunde. — Jetzt trat das Dienstmädchen ein und Jene schied, von Honigworten begleitet.

(Der Beschluß folgt.)

L ü c k e n b ü ß e r.

Preussische Annalisten gedenken der Niesenwurst, welche weiland die Fleischer zu Königsberg für den Neujahrstag fertigten und sie mit großem Gepränge durch die Stadt führten. Die, welche das Jubiläum 1601 feiern half, war tausend und fünf Ellen lang, mit achtzehn Pfunden Pfeffer, anderthalben Scheffel Salz gewürzt, wog 885 Pfund und ward von 103 Fleischerburschen getragen. Eine ähnliche, 999 Ellen lange Wurst erschien bei dem Feste, das Kaiser Matthias im Jahre 1613 den Prinzen seines Hauses in Wien gab und beide würden als schmackhafte Seitenstücke des großen Kuchens im Zeithainer Lager dieß Phantasiereiche Kriegspiel gekrönt haben.

Ferner erwähnen Dresser und de Vries eines Topfes im Meißnischen, der drei Fässer Bier fassen konnte, und des sächsischen Herzoges, welcher auf einer Leiter hinein stieg, doch, um sich die beschwerliche Rückkehr zu ersparen, dieß Kunstwerk in Stücke schlug.

G.

Auflösung des Sylbenräthsels in No. 104.

H a u s t y r a n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Darmstadt.

Im Mai 1831.

„Ihr geht zuerst; kaum einmal saht Ihr blühen
Die Rosen hier am Rhein,
Ihr geht zuerst; nur einmal saht Ihr sprühen
Den frisch gepressten Wein!“

So sang eine zahlreiche Gesellschaft dem Dichter v. Holtei und seiner holden Frau und Kindern zum Abschied, auf einem Lustorte bei Darmstadt. Mehrere Familien aus den höheren Ständen hatten dem Scheidenden, der mit seinem schönen Talente des ergreifendsten, begeisterten Vortrags seines alten Feldherrn, der Leonore und anderer Liederspiele, des Vorlesens Schiller'scher, Shakespear'scher und anderer Stücke so manchen Gesellschaftabend interessant und geistreich belebt hatte, einen silbernen Becher verehrt, zum Andenken an die ihm befreundeten und dankbaren Häuser. Man versammelte sich darauf zum Mahle. Die liebenswürdige Familie von Holtei in der Mitte, die eine so reiche, lebendige Gabe der Geselligkeit geltend zu machen versteht, herrschte Frohsinn und Geist. Auf den gedeckten lagen Sprüche aus Holtei's Gedichten, auf dem feinigem ein Lorbeerkranz um die Verse:

„So nimm den Kranz
Und set' ihn, neu geweiht durch uns,
Dem Haupte auf, für das wir ihn geweiht!“

Frau v. Holtei, durch Anmuth, Güte und Feinheit liebenswürdig im Umgange, geachtet in den Verhältnissen ihres Hauses und der Gesellschaft, waren außer einem größeren Gedichte, unter Blumen die Worte aus ihres Mannes schlesischen Liedern hingelegt:

„Ruthe Rosen, ruthe, blühen auf em Stengel,
Der Harr is schön, der Harr is schön,
Die Frau is wie — na — Engel!“

Der berühmte Gottfried Weber hatte von dem Kranzfenlager aus die Verse aus einem Gedichte Holtei's an Jean Paul gesendet, um sie auf den Grund des Bechers niederzulegen:

„So viele Tropfen dieser Kelch enthält,
So viele Freuden seyen Dir gesellt!“

Auf dem Becher war unter Weinlaub der Vers eingegraben:

„Trinke, Dichter, edler Sprecher,
Trinke bis zum tiefen Grund,
Lieder quellen in dem Becher,
Singe, singe, gold'ner Mund!“

Ein angesehenener und hochgeachteter Staatsdiener brachte nach einer Rede, worin Talente und Eigenschaften der Scheidenden gewürdigt und die dadurch heiteren und interessanten Stunden erwähnt waren, den Toast des freudigen Lebehochs und dankbaren Lebewohls aus. Die tiefe Rührung der Gefeierten war der schönste Segendank. Ein vom Justizrath Buchner (durch werthvolle Einsendungen in Zeitschriften bekannt) verfaßtes Gedicht, wovon am Eingange eine Strophe steht, wurde mit lebhaftem Antheile gesungen. Herr v. Holtei dankte nun in einem, mit Geist und Empfindung geschaffenen Abschiedgedichte, das Alle auf das Innigste

bewegte. Toasts auf Schiller's Gedächtniß, auf anwesende Freunde und Künstler, namentlich die hier sehr gefeierte Familie Grünbaum von Wien, belebten die Unterhaltung bis zu Ende. Herr und Frau v. Holtei waren zu J. K. H. der Frau Großherzogin zur Abschiedaudienz geladen und fuhren auf eine Stunde dahin, wo Frau v. Holtei einen Schmuck von Türkisen erhielt, um ihn als Andenken an das allerhöchste Wohlwollen zu tragen und Beide unter den schmeichelhaftesten Ausdrücken entlassen wurden. Die Gesellschaft war versammelt geblieben, um Herrn v. Holtei den gestiefelten Kater von Lieck in seiner eigenthümlichen, lebendigen Weise vorlesen zu hören. Erst spät in der Nacht trennte man sich mit der letzten Strophe des Buchner'schen Gedichtes in Mund und Herzen:

„Lebt wohl! Lebt wohl! Mög' in die Ferne wend'
den

Erinn'ung Euern Blick!

Mögt Ihr ihn gern nach diesem Kreise senden! —
Ihr Beiden, Euer Glück!“

So ziehen die Priester und Priesterinnen Aolls und der Musen aus dem schönen Tempel nach und nach aus. Schon ist auch Herr Fischer nach Paris abgegangen, nachdem er uns vorher noch mit mehreren vorzüglichen Leistungen, als Gaveston, Barbier, Tell und Don Juan erfreut hatte. Don Juan, obgleich nicht gerade seine beste, war seine letzte Rolle, welche er auch dieses Mal mit Kraft und Leben unter großem Beifall ausführte. Stürmisch wurde er gerufen und dankte auf das Gerührteste. Mit ihm waren die beiden Grünbaum, die Mutter als Donna Anna, die Tochter als Zerline, gerufen und erschienen, welche an diesem Abende einen wahren Triumph feierten. Die Tochter, in erster Jugend und Frische, spielte und sang das unschuldig lüsterne Zerlinchen mit einer Unschuld, Natürlichkeit und feinem Anstand, wie man es von der besangenen, städtischen Ziererei und Naivetät der meisten Darstellerinnen dieser Rolle nicht zu sehen gewohnt ist. Die Mutter, obgleich die Stimme nicht mehr so ergiebig ist, gibt die große Lehre, daß man durch Schule sich die Fähigkeit erhält, die Stimme auch in den späteren Jahren so sehr zu beherrschen und zu gebrauchen, daß nicht allein dem Musikkenner, sondern auch jedem, der nur Ohren hat, zu hören, ein musikalisch schöner Genuß bleibt. Ungeachtet im ersten Akte mehr Kraft und dadurch erhöhtes dramatisches Leben nöthig wäre, so ging dennoch kein Tönchen unausgetragen und unhörbar verloren, trotz dem großen Hause und der immer noch beibehaltenen Angewöhnung unseres großen Orchesters, zu stark zu accompagniren. Der Beifall war rauschend und wollte nach der großen Arie nicht enden. Mad. Grünbaum löste die musikalische Aufgabe in ihr mit ausgezeichneter Kunst und besser als früher Mad. Devrient, welche freilich im ersten Akte in dramatisch-declamatorischem Ausdruck und großem, ergreifenden Spiel höher steht. Wir lieben übrigens bei etwas gegenwärtig Vortrefflichem die Stoßseufzer nicht, welche sich einige, nach immer noch etwas Anderem, oft nur vermeintlich, oder doch nur von einer Seite Besserem angewöhnt haben. Da hört man bei einer guten Leistung vorzüglicher Künstler die Namen Wild, Schröder, Devrient wie fixe Ideen bis zur Ermüdung an und ausrufen.

(Die Fortsetzung folgt.)

! Nebst einer Extra-Beilage von Herrn Ernst Fleischer:

„Antwort auf eine Frage des Herrn Dr. Adolf Wagner in Leipzig.“